

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

19. Mittwoch, am 7. März 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Hofmann. Novelle von Herrmann Freiherrn von Friesen. Bunzlau, Appun. 1838. 8. 21 S.

Zu einer gewissen Zeit unsrer deutschen Literatur würde dieser Titel gewiß geheißen haben: der Hofmann wie er seyn sollte; jetzt ist so etwas zopfartig, folglich lächerlich geworden. Aber in der That stellt uns der Verfasser in dem Oberstkämmerer Grafen Walterstedt einen solchen Mann dar und wir möchten nur fast sagen, daß dann der allgemeine Titel nicht ganz auf ihn passe, da dieser treffliche, edle, bis zur Aufopferung seinem Fürsten treue Mann, wohl ein Mann am Hofe war, aber schwerlich mit jener allgemeinen Bezeichnung gestempelt werden konnte. Wer möchte aber je daran zweifeln, daß es auch an einem Hofe Männer geben könne, und gewiß weniger selten als man immer annimmt gebe, die alle jene vortrefflichen Eigenschaften vereinen, man würde sie aber dann schwerlich unter der allgemeinen Benennung Hofmann begreifen. Doch dem sey wie ihm wolle, der geistvolle Verfasser, der hier zum erstenmale aus seiner Pseudonymität tritt, hat uns in dieser Novelle eine Anzahl sehr interessanter Charaktere aufgestellt, welche sämmtlich in der Sphäre des Hofes sich bewegen, und je seltner es der Fall ist, daß ein Dichter dieß thut, dessen persönliche Verhältnisse ihn mit dem Leben am Hofe völlig vertraut machen, um so schätzbarer ist diese Erscheinung. Schildern uns doch manche Schriftsteller von ihrer Dachkammer oder der Spelunke aus, Höfe, die einem wahren Hofe so ähnlich sehen, wie ihre Lustschlösser den wirklichen Schlössern, und lassen ihre Gespräche unter Fürsten und Umgebungen sich so gestalten, als wie etwa der Markt sie darbietet.

Aber indem wir hier mit dem Verfasser unter Menschen weilen, welche in alle ihre Beziehungen ein gewisses Maaß eintreten lassen, wo keine Leidenschaft die Grenze der Besittung überspringt, und selbst die Folge der Begebenheiten den ruhigen Schritt hält, wie er aus Ueberlegung und Besonnenheit hervorzugehen pflegt, läßt er uns doch auch nicht an Geist und Herz darben, oder in der allzuglatten Fläche erkalten, sondern es sind bei alledem lebenswarme Gemüther, lebendig aufgeregte

Charaktere, tief und innig fühlende Herzen, die uns hier entgegentreten, und wir werden trotz dieser scheinbaren Zurückhaltung doch bald so vertraut mit ihnen, daß wir den wärmsten Antheil an ihnen nehmen. Dazu kommt noch daß der Verfasser es sehr wohl verstanden hat, das Interesse fortschreitend zu steigern, und besonders die Katastrophe des Ganzen mit einer tiefen Innigkeit, mit dem Aufthaun jeder eifigen Rinde der Convenienz, mit der erquickendsten Ueberraschung eintreten zu lassen, wodurch der Eindruck, den diese anziehende Novelle hinterläßt, ein eben so wohlthuender als bleibender wird.

Th. Hell.

Der letzte Wendensfürst. Novelle aus den Zeiten der Gründung Berlins von F. Th. Erwin. 2 Theile. Berlin, bei Duncker. 1837.

Der Verfasser hat sich, wie schon der Titel zeigt, einen sehr spröden Stoff gewählt, und darum möchte vielleicht seine sonst fleißige Arbeit, da, wo sie nicht das Localinteresse anziehend macht, nicht die Anerkennung finden, welche sie verdient. Die rohen Sitten der Zeit Albrechts des Bären, so wie der Kultus Prodo's, Triglaf's, Swantewit's und Rabegast's, geben so wenig romantische Ausbeute als der Boden auf den der Autor den Schauplatz seiner Dichtung verlegt hat. Für die angenehme Unterhaltung Suchenden, bietet die, übrigens keineswegs werthlose Arbeit des Autors nicht genug Interessantes, und für die Klasse der Zeittendenzler vollends gar nichts. Letztere zu befriedigen wäre allerdings dem Verfasser beim besten Willen unmöglich gewesen, denn in die Zeit Albrechts des Bären läßt sich weder Zerrissenheit, noch Frauenemancipation, noch Welterschmerz hineinbringen. Wäre es dem Autor dennoch gelungen, so würden Jene freilich, den Rabegast, den Triglaf, selbst den Sand von Moabit, mit in den Kauf genommen, und ihn gelobt haben, aber — so muß er nun schon auf die Societätstrompete Verzicht leisten.

Uebrigens ist der Roman, wie bereits gesagt, dennoch kein schlechter, und verdient mithin empfohlen zu werden.

E. v. Wachsman n.